



Die alte und die neue Heimat

Der Plattdüssche Volksfest-Vereen von New York und Umgegend

Als im Mai dieses Jahres eine große Anzahl Mitglieder des Plattdüsschen Volksfest-Vereens von New York und Umgegend nach Deutschland kamen, um der alten Heimat einen Besuch abzustatten, und überall begeistert aufgenommen wurden, hat sich mancher gefragt, was es denn eigentlich mit dieser auf den ersten Blick etwas seltsam anmutenden Bezeichnung des Vereins für eine Bewandnis habe. Vielfach war man der Meinung, daß man es dabei mit einer reinen geselligen Vereinigung zu tun habe, deren einziger Zweck es sei, Volksfeste in der Art des Bremer Freimarkts, des Hamburger Doms, der Verdener Domweih, der Schützenfeste usw. zu veranstalten. Gewiß, diese Art der Betätigung steht auch mit auf dem Programm des P. B. V., ist aber mehr Mittel zum Zweck, um die alte plattdeutsche Muttersprache unter den Amerikanern niederländischer Abstammung zu pflegen und vor allen Dingen um die Mittel für eine recht ausgedehnte Wohlfahrtspflege und soziale Fürsorge heranzuschaffen.

Es war besonders nach dem Bruderkriege von 1866, daß gerade aus dem Hannoverlande sehr viele junge Leute, aber auch ganze Familien, unzufrieden mit den neuen Verhältnissen, sich in Amerika eine neue Heimat suchten und es dort meistens dank ihrem Fleiß zu einem gewissen Wohlstand brachten. Die Mehrzahl dieser Plattdeutschen siedelte sich in New York und dessen Umgebung an, und es war nichts natürlicher, als daß sich die engeren Landsleute zusammenschlossen. Hieraus entstanden dann die Clubs, welche sich meistens nach dem Heimort nannten. Es kommt daher auch, daß es z. B. einen Amt Verdener, Amt Achimer usw. Club gibt, während man in Deutschland schon längst zu der Kreis einteilung übergegangen ist und Aemter nicht mehr kennt. Alle diese Vereine hatten den Zweck, die gesellige Unterhaltung und die Unterstützung der Mitglieder in Krankheits- und Sterbefällen zu pflegen. Daneben gab es dann noch Gesangsvereine, Schützenvereine, Regelclubs und dergleichen. Die ältesten derartigen Vereine waren der bereits 1851 gegründete Klub „Vereinigte Deutsche Brüder“, das New Yorker Schützen-Corps von 1857, der Amt Achimer Club von 1860, die Brinkumer Guard von 1860, der Zevener Club von 1867, der Amt Bremerwörder Verein von 1868, der Langwedeler Verein von 1869, der Amt Verdener Club von 1870, die Hoyaer Brüder Gesellschaft von 1871, denen bald weitere folgten. Im Jahre 1873 war nun von Martin Börsmann, einem Freunde von Klaus Groth, der Beverstedter Club gegründet; er wollte aber über den engen Rahmen eines Heimatvereins hinausgehen und mehr alle Plattdeutschen von New York und Umgebung zusammenfassen, hielt es daher für zweckmäßiger, dem Verein den Namen „New Yorker Plattdüsscher Club“ beizulegen. Bevor er hiermit an die Öffentlichkeit trat, wendete er sich an Klaus Groth und erhielt von diesem folgende Antwort:

em um, seggt New Yorker Plattdüssche Club, damit alle Plattdüsschen markt, dat se dat mit angeit. Dat Sempflorn plant hebbt de Beverstedter ja doch. Un schullt sehn, dat waht. Din true Gründ Klaus Groth.“
Der Weg für eine Vereinigung war jetzt offen, und am 1. Mai 1875 fanden sich 6 allgemein bekannte Plattdeutsche, G. Gensch, Louis Glander, Aug. Schwarze, H. Storch, G. Timke und Martin Börsmann zu einer Besprechung zusammen, deren Resultat folgender Aufruf in der „New Yorker Staats-Zeitung“ war:

Plattdüssche 'rut.

Wi hebbt en Cannstatter Volksfest, wi frigt en Sachsen-Volksfest. Worüm kön' wi nich od en Plattdüssch Volksfest hol'n? Un laden to en Versammlung to Mandag den 3. Mai, '75, no 165 Bowers in.

Es wurde daraufhin von 31 Vereinen, von denen ich nur den Vereen Stadt Verden, Amt Rotenburg Club, Amt Hagenener Club, Amt Lillenthaler Verein, New Yorker Schützen-Corps nennen will, der Plattdüssche Volksfest-Vereen von New York und Umgegend gegründet.

Am 30. Mai 1875 erfolgte die Festsetzung der Statuten. Darnach war die Abhaltung eines Volksfestes die Hauptsache; es sollte mit dem heimatlichen Volksfest aber kein Geschäft gemacht werden, sondern die Ueberschüsse waren für gute Zwecke bestimmt. Vom 6. bis 10. September 1875 fand dann das erste Volksfest statt. Die deutsche Presse, besonders aber die New Yorker Staats-Zeitung machte vorher tüchtig Reklame. Klaus Groth war von der Gründung in Kenntnis gesetzt und sandte ein Festgedicht, das mächtig zündete und von einige Hauptverse lauteten:

Ku lat de bunten Flaggen weihn
Hurrah, Hurrah, Hurrah.
Ku maht de Straten un Hüjer rein,
De Norddüsschen sünd da.
Bun't Friesenland bet Sachsenland,
Bun de Ostsee bet to'n Nordseestrand.
So wandert un treckt se Hand in Hand
In't frie Amerika.

Old Hamborg keem toert herut
Un reep: Hurrah, hurrah.
Dat hörn de Bremer und reepen lut:
Wi Bremer sünd of da.
Un d' Hanseaten Hand in Hand,
Un Sleswig-Holsteen stammverwandt,
Se keemen tosam vun alle Kant
In't frie Amerika.

Un wat wi denken, wenn wi uns schaart?
Wi wüllt Ju't seggen: Hurrah.
Wie wüllt se wahren, uns' Spraf un Art:
Uns' Plattdüssch dat bliff't da.
Dat wüllt wi reden, dat wüllt wi sing'n,
Dat schall von Harten to Harten kling'n,
Seht her, wer will de Plattdüsschen dwing'n
In't frie Amerika?

„Kiel, 13. Dezember 1874. Mit den Beverstedter Plattdüsschen Club, min lewe Martin Börsmann, dat is nett, dat mag ik liden. Ji hebbt dat Dings bi den rechten Enn anfangen. Schaft sehn, dat Dings ward man grot un ernsthaft. Du tauast mit den Club wul velmats gröten. Döpt

Auch der Witwe Friz Reuters hatte man die Mitteilung gemacht, daß die Absicht bestehe, ihrem verstorbenen Gatten in New York ein würdiges Denkmal zu errichten; sie sandte daraufhin das kostbare Original-Manuskript des ergreifenden Gedichts „Kein Hüfing“, indem sie gleichzeitig nahelegte, das Andenken ihres Mannes durch ein Werk der Nächstenliebe zu ehren. Wie sie sich dieses vorstellte, dafür gab ja das mittgeschickte Gedicht einen deutlichen Fingerzeig. Der große Festzug, in dem spontan das Lied der deutschen Einheit „Deutschland, Deutschland über alles“ und das Liedgelübde „Schleswig-Holstein, meerumschlungen, Schleswig-Holstein Stammverwandt“ und noch viele andere deutschen Vaterlandslieder angestimmt wurden, fand einen begeisterten Widerhall. Mehr als 1 500 000 Besucher zählte man auf dem Volksfest, das in jeder Hinsicht den Betrieb einer deutschen Kirchweih bot und auf dem auch das damals allgemein übliche Brillant-Feuerwerk nicht fehlte. Das finanzielle Ergebnis war aber ein erheblicher Fehlbetrag, der wohl in der Hauptsache an dem einem solchen Massenandrang nicht gewachsenen Kontrollsystem lag. Die nächsten Volksfeste brachten aber schon den erwünschten Ueberschuß und der Zustrom von vielen Vereinen wie dem Langwedeler, Amt Verdener, Land Hadelner, Amt Blumenthaler, Brinkumer Verein, den Delmenhorster Freundschafts-Bund usw. Andere Clubs, wie der Verein Stadt Verden, Hannoverisch-Braunschweiger Verein verschwanden wieder; es war damals überhaupt die reine Gründerzeit im Vereinsleben. Man hatte jetzt schon Gelder für wohltätige Zwecke zur Verfügung, und es wurden auch Spenden dem Deutschen Hospital in New York, dem Warburg-Waisenhaus in Mt. Vernon und anderen überwiesen. Es folgten nun Jahre ruhiger Entwicklung, in denen es allerdings an Rückschlägen nicht fehlte, da wiederholt Feuersbrünste großen Schaden an den Gebäuden anrichteten. Der P. B. W. wurde immer mehr Mittelpunkt aller Plattdeutschen in New York, und alles, was einen Namen hatte in Norddeutschland und in Amerika zum Besuch weilte, war bei ihm zu Gast; so wurden im Jahre 1888 der Heldentenor Heint. Bötöl und berühmte Reuterdarsteller August Junkermann zu Ehrenmitgliedern des P. B. W. ernannt. Schon damals trat das Bestreben hervor, auch die Notleidenden in der alten Heimat zu unterstützen. So wurden 1888 erhebliche Summen den Opfern der schweren Ueberschwemmung im Kreise Dannenberg in Hannover überwiesen. Auf dem im selben Jahre veranstalteten Volksfest blieb der in hoher Blüte stehende Bremer Gesangverein unter 85 Konkurrenten Sieger, und diese wohltätige Veranstaltung ergab einen Ueberschuß von mehr als 3000 Dollar. Als etwas Besonderes wurde auf mehreren Volksfesten die Veranstaltung einer echten, nicht etwa theatermäßigen, Bauernhochzeit geboten. In dem Bauernhause auf dem Festplatz im Union Hill Schützenpark wurde von einem Geistlichen eine regelrechte Trauung vollzogen, der dann ein farbenprächtiger Umzug in niederländischen Trachten folgte. Auch die Abhaltung von Erntefesten war sehr beliebt.

Den Gedanken an eine Ehrung von Friz Reuter hatte man nicht fallen lassen; bereits im Jahre 1875 war der Grundstein zu seinem Denkmal gelegt. Es war Reuter auch 1882 ein provisorisches Denkmal errichtet. Das Jahr 1892 brachte aber eine wichtige Entscheidung, die für die ganze weitere Entwicklung des P. B. W. von einschneidender Bedeutung wurde. Die Idee eines Friz-Reuter-Denkmal ließ man jetzt endgültig fallen und beschloß dafür die Errichtung eines „Fritz-Reuter-Altenheims“ in New York. Das in einer lustdicht verschlossenen Glasröhre in dem Grundstein des provisorischen Denkmals versenkte Manuskript von „Kein Hüfing“ wurde wieder hervorgeholt und später im Archiv des Altersheims aufbewahrt, wo es entschieden auch besser aufgehoben ist als in dem Grabe unter dem Denkmal. Bis zur endgültigen Verwirklichung des Planes vergingen aber noch einige Jahre, da zu der Errichtung des Hauses ganz erhebliche Geldmittel gebraucht wurden und diese erst gesammelt werden mußten; endlich im Jahre 1898 wurde dann aber der Grundstein zu dem Friz-Reuter-Altersheim gelegt, dem dann bereits im Mai des folgenden Jahres die feierliche Einweihung folgte.

Ganz besonders erwähnenswert ist das im Jahre 1897 abgehaltene Volksfest, das ganz im Zeichen Bremens stand. Es wurden auf ihm vier Episoden aus Bremens Geschichte dargestellt und zwar: Die Gründung Bremens durch Karl den Großen im Jahre 788; Bremens Beitritt zum Hanja-Bund im Jahre 1276; Anerkennung der Reichsstadt Bremen durch Hannover im Jahre 1731; Bremer Freimarkt in der Gegenwart. Ein Ueberschuß, wie ihn bisher noch kein einziges Volksfest zu verzeichnen gehabt hatte, war das Resultat dieser Veran-

staltung, der in der Hauptsache dem Altersheim zu Gute kam. Es waren dafür aber auch sonst große Spenden eingegangen, so hatten 25 Vereine Zimmereinrichtungen gestiftet; unter diesen der Amt Verdener Club, der Bremer Verein, der Hadler Club, der Amt Hagener Club, die Amt Otterndorfer Society, der Oldenburger Verein, der Lamstedter Club, Amt Osterholzer K. U. V., Club Vegetarier, Stoteler Gesellschaft.

Im Jahre 1901 wurde eine moderne Schießhalle errichtet, um den Anforderungen des mächtig in Aufnahme gekommenen Schießwesens gerecht werden zu können. Das in diesem Jahre abgehaltene Volksfest brachte eine Huldigung für die Erzeugnisse der engeren Heimat, die dem Präsidenten des P. B. W. mit folgenden treffenden Versen dargebracht wurden:

Hannover schickt den Nordhäuser her,
 Ein Kop, de geht öwer Land un Meer;
 So'n Nordhäuser, dat is en Fründ in de Not,
 De smedt fröh morgens un abends gliest god.

Woll nich ohne Grund up siene Fahne darop
 Malte de Medelbörger en'n Ossenkopp:
 Sien Rindfleisch mit Plummen, dat is en Gericht,
 Dat steiht bi de Rippen, wenn man dat blos trigg.

De Bremer, de swört up sien Pintelwust,
 Brun' Kohl darto, dat is siene Lust;
 Drüm ward he hüt of vor allen Dingen
 As Geschenk ne scheune Pintelwust bringen.

En Oldenborger, dat möten se weten,
 Hölt Smuttaal jümmer för dat beste Aeten.
 Blos schad, dat de Riebiß üm diß' Lied nich leggt,
 Süß hatt'n se ganz seker oß Eier mitbröcht.

Im Jahre 1905 war das Volksfest den Manen Schillers gewidmet; es wurden Szenen aus Wilhelm Tell, den Räubern, Wallensteins Lager usw. aufgeführt. Zwischendurch wurden auch Gesellschaftsreisen gemacht, deren eine im Oktober 1910 nach Washington zur Einweihung des Denkmals für den deutschen General v. Steuben, den Organisator der Armee George Washingtons, führte. Bei dieser Gelegenheit wurde auch dem Präsidenten Taft ein Besuch abgestattet, der mit 600 Mitgliedern des Vereins den üblichen Händedruck tauschte und sich dann inmitten derselben photographieren ließ. Auch Wilson, der sich später als einer der größten Feinde des Deutschtums erweisen sollte, hielt es im Jahre 1912, kurz vor seiner Wahl zum Präsidenten, für angebracht, auf dem Volksfest zu erscheinen, um sich durch ausgesprochene Liebenswürdigkeit der Wahlhilfe der Deutschen zu sichern. Er nannte bei dieser Gelegenheit die Deutsch-Amerikaner das beste Bürger-Element unter den Eingewanderten und erreichte durch diese Schmeichelei auch wirklich, daß er mit Hilfe der Deutschen zum Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt wurde. Es kam dann der Weltkrieg, und die Ueberschüsse der Feste wurden zum größten Teil dazu gebraucht, um die schweren Wunden zu lindern, die der Krieg der alten Heimat geschlagen hatte. Woodrow Wilson hielt sich noch zurück; er bedurfte der Hilfe der Deutschen zu seiner Wiederwahl. Als diese dann aber glücklich erfolgt war, da zeigte er sein wahres Gesicht und griff in den Krieg ein, um Deutschland den Todesstoß zu geben.

Der P. B. W. trat immer wieder der Deutschenhege und Verfolgung entgegen. Ihren Pflichten als amerikanische Bürger kamen die Deutschen nach; bei Dingen, die ihrem deutschen Gefühl zuwiderliefen, bewahrten sie stets Zurückhaltung. Als dann aber infolge des Krieges und der daraanschließenden Inflation die große Not in Deutschland ihren Einzug hielt, da waren die Deutsch-Amerikaner die ersten, die durch reichliche Spenden die Not der alten Stammesgenossen zu lindern suchten. Große Summen wurden durch den P. B. W. deutschen Krankenhäusern und der Kinderpeisung der Quäker überwiesen, garnicht zu reden von den vielen Dollarscheinen, die gerade von den Plattdeutschen privatim nach Deutschland geschickt wurden.

In aller Erinnerung ist noch die Fahrt der Deutsch-Amerikaner im Jahre 1922 mit dem Dampfer „Hanja“, der nun in diesem Jahre die Fahrt mit dem Lloyd-Dampfer „München“ gefolgt ist. Man sieht daraus, daß die Liebe zur alten Heimat noch nicht erloschen ist, und es ist zu hoffen, daß sich durch diesen Besuch die Beziehungen zur alten Heimat immer enger gestalten werden.

Heute gehören dem P. B. W. 83 Gesellschaften an. Es würde zu weit führen, sie alle namhaft zu machen. Ehrenpflicht ist es aber, die in unserer Gegend besonders interessierenden

Vereine zu nennen, denn schon aus der bloßen Namensnennung geht hervor, wie stark gerade die Wasserkante unter den Deutschen in New York vertreten ist und wie treu unsere engeren Landsleute an ihrem Deutschtum festgehalten haben. In zwangloser Folge nenne ich: Amt Rotenburger Club, Amt Hagener Club, Amt Bremerförder Verein, Amt Achim Club, Langmedeler Verein, Beverstedter Plattdüsscher Club, Hadler Club, Weser Bund, Wagenfelder Gesellschaft, Ottersberger Verein, Amt Osterholzer Verein, Bremer Verein, Amt Hagener Verein, Amt Otterndorfer Society, Zevener Club, Hoyaer Brüder Gesellschaft, Selsinger Plattdüsscher Club, Land Wurster Club, Land Rehdingen Verein, Geestendorfer Club, Amt Verdener Club, Amt Leher Club, Bremer Gesangsverein, Ritterhuder Freundschaftsbund, Amt Lilienthaler Verein, Vorfstedter K. U. Verein, Oldenburger Verein, Amt Thedinghausener Club, Kreis Stolzenauer Verein, Amt Syker Verein, Lüneburger Seide Club, Bremerhanener Club, Amt Ostener Club, Siedeburger Verein, Sottrumer Verein, Amt Uchte Verein, Papenburger Gesellschaft, Gnarrenburger Freundschaftsbund, Cuxhavener Verein „Alte Liebe“. (Entnommen aus dem Jubiläumsgedenkbuch des P. B. W.)

Noch weilen über 600 Mitglieder des P. B. W. in Deutschland; sie haben, wie wir zuversichtlich hoffen, Gelegenheit gehabt, sich davon zu überzeugen, daß trotz aller Wunden, die uns der Krieg geschlagen hat, der alte gute Kern, der in Deutschland steckt, nicht verdorben ist und wir uns mit Beharrlichkeit wieder herausarbeiten werden. Hierzu bedürfen wir aber außer der gewiß notwendigen finanziellen Hilfe fast noch mehr der moralischen Unterstützung, und daß es an dieser unsere Volksgenossen im freien Amerika nicht fehlen lassen werden, dessen sind wir gewiß. **Albert M a a k. Verden.**

Wie Herzog Julius von Braunschweig auf sonderbare Art kuriert werden sollte

Nacherzählt von Hofkammerrat Meyer-Bückeburg.

Herzog Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel, der berühmte Gründer der Helmstädter Julia-Carolina, folgte seinem Vater, dem Herzog Heinrich dem Jüngeren im Jahre 1560 in der Regierung des Herzogtums. Im Gegensatz zu seinen bei Sievershausen 1553 gefallenen älteren Brüdern war er eine Gelehrtennatur, ein „feiner, frommer“ Herr, der dem kriegerischen Treiben seiner Zeit abhold war. Nicht zuletzt war die Neigung dadurch begünstigt, daß Julius an einem Fußleiden krankte, von dem der Bericht sagt:

„Es hatte ihm aber seine Amme aus Unachtsamkeit, indem sie ihn hatte vom Tisch herunter fallen lassen, den rechten Fuß verkehret und arg beschädigt, auch also daß davon beide Füßchen waren nach inwendig gewachsen, daherr man ihm nicht hat helfen können, also daß er gar übel ging, ohnerachtet viele hochgelahrte, berühmte Aerzte zu Paris in allen Fleiß daran angewendet haben, derrwegen er große und schmerzliche Pein hat ausstehen müssen.“

Als er nun nach der Sitte damaliger Zeit seine „Cavalier-tour“ antrat, führte ihn diese, wie die meisten Fürstensöhne damaliger Zeit nach Holland, wo er die Universität Löwen aufsuchte. Hier machte schon lange ein berühmter Arzt, N. Haerdael, viel von sich reden. Und weil nun, so fährt der Bericht fort, „der junge Fürst seinen Fußschaden gern wollte gebessert haben, hat der hochansehnliche Arzt die Kur mit ihm gewaget, die er also angestellet hat: Damit man kein Geschrey und Klagen hören möchte, ließ der berühmte Doktor einen sonderbaren, großen Wagen anschirren, in dem mancherlei Instrumente, Confortaliva und Medicamenta waren aufgestellt worden. In sothanen Wagen stieg der Magister mit seinen Söhnen und beredete gar freundlich den Prinzen einzusteigen, was selbiger auch schweren Herzens tat. Sind darauf vom Hauße des Magisters wohl eine Meile gen Antorf hinausgefahren in eine öde Wildnis, allwo keines Menschen Seele sie sehen und hören konnte. Allda wurde der Prinz in ein Instrumentum gespannt, darin er sich nicht rühren noch regen mochte. Wurden auch demselben die Füße mit denen dazu präparierten Instrumentis wieder zu rechte und in gebührligen Stand geschoben, darunter man ihn mit Krafft-Wasser und anderen Essenzen

immerfort gar fürsorglich gelabet hat. Alle Stunden ward dann abermals an denen Instrumentis weiter geschoben. Obwohl also der Prinz große Pein daran erlitten, also daß er vermeynete, wenn er jetztund peinlich verhört würde, er sey schier geneigt, alles zu bekennen, so ist er doch so starkmütig und beherzt gewesen, daß er es den Tag sechsmal ausgehalten hat, also daß die Füße schier wieder in den vorigen Zustand gekommen sind, daß er darnach besser und geschickter hat gehen können, denn zuvor. Derrhalben pflegte er dem Meister Haerdael und dessen Söhne hoch zu rühmen und behielt sie sehr lieb.“

Niederdeutsche Vogelreime

Von D. Steilen.

Wer in dem großen Buche unserer Volksdichtung zu blättern weiß, wird immer wieder auf Tierreime stoßen, besonders aber solche, die den gesiederten Gästen und Sängern gelten. Der Grund dafür scheint ziemlich nahe zu liegen. Die Vögel begleiten den Menschen bei seiner Arbeit, wenn sie ihm nicht gar wie Gans, Huhn und Ente als Nutzgeflügel ins Haus folgen. Unter dem Giebel nistet die Schwalbe, auf dem Dache klappert der Storch, bei ihm wohnt der Spatz zur Miete und der Rabe besucht den Landmann auf dem Acker. Wer so im innigen Verkehr mit der Natur lebt, versteht bald die Vogelsprache und weiß sie zu deuten, kennt auch den Sänger so genau, daß er ihn mit ein paar Strichen sicher zeichnen kann.

Auf dem Hühnerhofe stolziert der **H a h n** einher, ein gar vornehmer Herr, ganz Würde. Ab und an hält er aber doch für nötig, sich seinen lieben Hennen in Erinnerung zu bringen, wenn er ruft:

Riteriki!

Ik bin all wedder hie.

Kumm'n beten her an'Dun.

Ik bin all hte!

Die **H e n n e** kann sich ihrerseits nicht genug tun, wenn sie ein **E i** legt. Sie gackert in einem fort:

Tuck, tuck, tuck, tuck, tuck, (Ei)

Ik heff jo leggt en Ei!

Dat heff ik leggt vor di,

Maakt man jonich twei!

Aber kaum hört die Henne auf, so schnattert die **G a n s** los; sie muß doch erzählen, was sie soeben entdeckt hat:

Ek, ek, ek weet en Stuck mit Gassen.

Laat us hengaan!

Laat us hengaan!

Sogleich kommt die **E n t e** über den Geflügelhof angewatschelt. Sie versteht die Gänjesprache auch soweit, daß sie wenigstens mal mitgehen möchte und sehen, ob sichs verlohnt. Aber die Kinder empfangen sie mit folgendem Rufe:

Pielaant, Pielaant,

Plattefoot —

Vadder is dood,

Mudder is dood —

Geiht nu in de Sloot

Un sammelt sien Brot!

Hoch durch die Lüfte zieht der **H a b i c h t** seine Kreise, ob er nicht etwas erpäche, was wohl wert sei, von ihm erbeutet zu werden. Aber er ist längst in seinen bösen Absichten erkannt:

Hawf, Hawf, de Rükendeef,

Hett sien Vadder un Modder nich leef

Hawf, Hawf, to Nienstadt

Dor hungen veer ant Galgenrad.

Überall treibt Meister **S p a z** sich herum, der Gassenbube unter den Vögeln. Wählerisch ist er nicht im geringsten, er fühlt sich im Pferdewinger grad so wohl wie im Futternapf der Hühner. Er kriecht unter, wo es ihm paßt, und Sorgen kennt er schon gar nicht:

Lüttje Vür,

Bott Vür,

Hett sien Slapstae in'n Rooftaar,

Hett sien Dönz unnern Strohdack

Un betahlt doch keen Vür.

Wahlertsch sein hat auch keinen Zweck. Es rächt sich zuweilen bitter. Hört doch, wie es dem R a b e n erging. Im Sommer rief er stolz:

Swinfotel ma—g ik nich!
Swinfotel ma—g ik nich!

Als aber bald darauf der Winter ins Land zog, rief der Schwarzrost klagend aus:

Wenn't man eenen ha—rr!
Wenn't man eenen ha—rr!

Dann erzählt eine K r ä h e der andern auch:

Klaus, Klaus,
Aßtern Barg, aßtern Barg
Sund Knaten, sund Knaten.
Pul af! pul af!

Ein niedliches Bild ist es immer, wenn vom Dache herab der Langbein Storch klappert und die Kinder ihm ihr Anliegen vortragen:

Storch, Storch — oder,
Bring mi'n lüttjen Broder!
Storch, Storch — ester,
Bring mi'n lüttje Schwester!

Wenn er solche Wünsche nicht erfüllt, so wird eindringlicher gerufen:

Aebär, lange Bär —
Bring mi'ne lüttje Süster her!
It will of stiedig wegen,
Schast mi of nich bedregen!

Da häupt auch der muntere Buchfink umher. Mit seinem Pinf! Pinf! Pinf! Pinf! weiß er sich bemerkbar zu machen. Gerät er aber einmal ins Reden, dann sprudelt er in einem fort:

Hest min Gritje nich sehn?
Hest min Gritje nich sehn?
In'n Busche dar sitt se.
Süst du se nich?
Süst du se nich?

Aber er weiß sich auch in empfehlende Erinnerung zu bringen, wenn das Korn reif ist. Dann fragt er spitz:

Piep, piep,
Dat Korn is riep,
Kriegt de armen Lüe of wat?
It of wat? It of wat?
Piep, piep,
Dat Korn is riep,

Auf seine Würde ist Körtjan, der Zaunkönig, stolz. Aus dem Busche schallt es unentwegt:

Zwider de Zwid,
De König jin ik!

Wie es nicht anders sein kann, ist er ein höflicher Mann, der weiß, was sich gehört.

De Katt, de seet in'n Nettelbusch,
In'n Nettelbusch verborgen.
Do seem de lüttje König rut
Un jä er goden Morgen.

Fleißiger als andere Singvögel singt die Schwarzdroffel, die Sängerin der geräuschvollen Großstadt. Ihr gilt dieser Reim:

Tüätläd, tüätläd,
düdeldüdei,
It höre den Kudud hoossen,
It meen, dat dat de Kudud wer,
Do weer dat de swarte Droffel.

Der Kudud steht im Rufe eines Wahrsagers. Sowie er nur ruft, wird er angegangen:

Kudud an'n Hewen,
Wolang schall ik lewen?

oder:

Kudud up der Wejen,
Wanneer schall ik frejen?

oder:

Kudud up de Aepeltheren,
Wanneer schall ik Wadder weren?

Gegen Abend beginnt auch der Wastelkönig mit seiner durchdringenden Stimme zu rufen:

Snarrentatt,
Snarrentatt,
Pott vull Gott,
Pott vull Gott!

In den Küften, hoch über dem Felde schwebt die Lerche und singt jubelnd:

Ziep, ziep, ziep!
Kind will mit ton Himmel rin,
Sünd Wadder un Modder of in, of in!

Oftmals kommen die Vögel auch in ein Gespräch, dann gibt's ergötzliche Reden und Gegenreden. Da fragt der Buchfink: Warum, warum kummst du denn ni en einziges Mal? It, ik heff teen Ti—id! antwortet die Goldammer.

Am Fastnacht, wenn im Bauernhause das Volk betrunken ist und das Korn auf der Diele liegt, kräht der Hahn vom Kornhause herab gar lustig:

Dat dat noch'n Jahr däl—rt!

Die Ente, die das Korn auch nicht verschmähen, wackelt mit dem Kopfe:

Dat eet ik — dat itt dat!
Dat eet ik — dat itt du!

Diesem Gespräche macht die Kuh, welche hungrig im Stalle steht, vor Ungeduld ein Ende, indem sie durch Haus brüllt:

Is Fastelabend noch nicht u—te?

Lerche und Schwalbe erzählen sich von den kleinen Mädchen. Die Lerche sieht sie nur, wenn sie gepuht übers Feld gehen, um ihren Bräutigam zu besuchen:

Alle Jungfern sind schöne, sind schön—ne.
Wenn ik se seh, wenn ik se seh, wenn ik se seh,
Wenn se int Feld gaan, wenn se int Feld gaan, wenn
se int Feld gaan
Denn sind se schöne, denn sind se schöne, denn sind
se schöne!

Aber die Schwalbe, welche oftmals Gelegenheit hat, ins Küchenfenster zu schauen, sieht die Sache ganz ander an:

Aber du schust se sehn, wenn ik se seh, wenn ik se seh,
Wenn se in de Köt gaan, wenn se in de Köt gaan
Un hi'n Pott stahn, un hi'n Pott stahn,
Denn schulln se sit wat schamen!



Wenn zwei sich streiten

Eine Anekdote aus dem alten Braunschweig

Nacherzählt von Karl Henry.

Ein Bürgermeister von Braunschweig ging eines Tages an einem Hause vorbei, aus dem wildes und anhaltendes Schreien drang, und er dachte: „Nu, wo id doch Borgemester bin, mot id of Frede stigten (stiften)!“ trat ein und sah, wie der Hausherr seine Ehelebste tüchtig mit einem Peitschenstiel bearbeitete und sich selbst durch kräftiges Schimpfen und Fluchen immer wieder von neuem zum Schlagen anseuerte. „Hooold!“ rief der Bürgermeister „wat maßt jy hier?“ Blünnecke, so hieß der Mann, hörte auf und zog seine Mütze. „Sein Se,“ sagte er, „dat Wyw bringt mid um allens, um Gud und Ehre, um Ruwe (Ruhe) un Freden!“ Und er las solch großes Sündenregister seiner Frau vor, daß der Bürgermeister den Kopf schüttelte und vormurfsvoll zu ihr sagte: „Fruwe! dat mot se jo nid doon!“ — Die also Angeredete aber rief kreischend dagegen: „Hei, Sei as Borgemester brudt sik oof lange nich mank Gelüde (Eheleute) to stäfen!“

„Ja, dat is wahr,“ erwiderte darauf der Bürgermeister, indem er sich anschickte, seinen Weg durch die Stadt wieder aufzunehmen, „hier, Blünnecke, so slagen Sie dän man to!“ — Und Blünnecke tat, wie ihm empfohlen wurde.

